

Kapitel 3 – Qualitative Methoden

Die in den Kapiteln 1 und 2 entwickelten theoretischen Grundlagen basieren auf der Überlegung, dass unter dem Begriff der Abwehr verschiedene Formen von Kommunikations- und Handlungsmustern zu fassen sind, die sich in Reaktionen oder in der Antizipation von antisemitischen Konflikten dokumentieren. Abwehrhandlungen zeichnen sich hierbei dadurch aus, dass durch sie Diskurse so (re-)strukturiert werden, dass antisemitische Handlungen oder Ereignisse nicht (mehr) als Probleme erscheinen, zu denen sich kritisch verhalten werden müsste. Es wurde argumentiert, dass Abwehrhandlungen als eine Familie sozialer Handlungen zu beschreiben sind, die sich mit den Mitteln der qualitativen Sozialforschung untersuchen lässt. In den folgenden Abschnitten geht es nun darum diese theoretischen Überlegungen mit den Methoden der empirischen Sozialforschung zu verknüpfen. Hierbei stellen sich folgende Aufgaben:

- Erstens muss erläutert werden, wie das zu untersuchende Material beschaffen sein sollte, um Abwehrhandlungen analysieren zu können.
- Zweitens muss geklärt werden, wie der explorative Zugang zu einem bestimmten sozialen Feld hergestellt werden kann, um somit dem in der Einleitung formulierten Anspruch zu genügen, Reaktionsmuster in Antisemitismuskonflikten (gruppen-)spezifisch untersuchen zu können.
- Drittens stellt sich die Frage, mit welchem analytischen Instrumentarium Abwehrhandlungen identifiziert und untersucht werden können.
- Zudem soll viertens erläutert werden auf welche Weise sich die in der Einleitung formulierte Forschungsfrage bearbeiten lässt, warum in antisemitischen Konfliktlagen Sympathien häufig nicht für die Kritiker*innen von Antisemitismus, sondern antisemitisch Handelnden (d.h. in der vorliegenden Studie dem Autor Günter Grass) bestehen.

Dementsprechend geht es in Kapitel 3.1 zunächst darum, zu begründen, warum die gewählten Methoden der Gruppendiskussion und Interviews für eine Analyse von Abwehrhandlungen geeignet sind. Vor diesem Hintergrund wird dann in 3.2 beschrieben, auf welche Weise die Teilnehmer*innen für die Untersuchung rekrutiert wurden und nach welchen Kriterien die Samplezusammensetzung erfolgte. Sodann werden unter 3.3. die Methode der fokussierten Gruppendiskussion sowie die Methode des fokussierten Interviews detaillierter vorgestellt. Hieran anschließend wird in Kapitel 3.4. der Auswertungsprozess und in 3.5. das in diesem Zuge entwickelte Analyseinstrumentarium dargestellt, mit dem das produzierte Material untersucht wurde.

3.1. Zur Eignung der verwendeten Methoden

Bevor an dieser Stelle auf die Eignung der Methoden eingegangen wird, möchte ich darauf hinweisen, dass das ursprüngliche Ziel des Forschungsprojekts nicht darin bestand, das Phänomen der Abwehr von Thematisierungen und Kritik des Antisemitismus zu analysieren. Vielmehr sollte untersucht werden, auf welche Weisen das Phänomen Antisemitismus subjektiv gedeutet wird und unter welchen Bedingungen es zu einem »Kampf der Interpretationen« (Schneider 2005: 37) über Antisemitismus kommt. Für eine entsprechende Analyse bot sich das Verfahren der Gruppendiskussionen an, da sie eine äußerst flexible Methode zur explorativen Datenerhebung von sozialen Interaktionen darstellt (vgl. Lamnek 1995: 146f., vgl. auch Krüger 1983: 97). Die Durchführung der Diskussionen sollte hierbei zum einen ermöglichen, entsprechende Konfliktpunkte zu identifizieren, wohingegen die Interviews mit den Teilnehmer*innen der Diskussionen für den Zweck konzipiert wurden, individuelle Perspektiven auf solche Konflikte zu erheben. Im frühen Stadium der Studie wurden hierbei verschiedene Stimuli, mit denen eine Diskussion über antisemitische Phänomene angestoßen werden sollten, explorativ erprobt und letztlich derjenige ausgewählt, der die lebendigsten Diskussionen zum Themenkreis initiierte.¹ Hierbei handelte es sich um einen Ausschnitt aus der öffentlichen Debatte über das Grass-Gedicht.

1 So wurden beispielsweise auch Diskussionen zur »Diskriminierung von Minderheiten« und zum Thema »Lehren aus der Geschichte« geführt. Ausgewertet wurden die entsprechenden Diskussionen allerdings nicht, da in diesen das Themenfeld Antisemitismus nur selten berührt wurde.

Für eine Analyse von Abwehrhandlungen und der Motive und Einstellungen, die mit ihnen verbunden sind, erwies sich diese Kombination der Methoden im Nachhinein in mehreren Hinsichten als produktiv. So wurde auf theoretischer Ebene bereits deutlich gemacht, dass Abwehr stets in ihrem sozialen Zusammenhang analysiert und damit ihr situationsspezifischer Bezug verstehbar gemacht werden muss. Dies bedeutet, dass die Reaktionen von Versuchspersonen in ein Verhältnis zum Inhalt von Stimuli gesetzt werden müssen (vgl. Leithäuser et al. 1981: 42). Realisiert wird diese Überlegung durch die gewählte Untersuchungsanordnung, in der sowohl ein öffentlicher antisemitischer Konflikt dargestellt wie auch darauf bezogene Reaktions- und Verhaltensweisen beobachtbar gemacht werden.

Zweitens kompensiert die Integration von Gruppendiskussionen und Interviews insbesondere zwei Schwächen, die in diesem Forschungsfeld aus einer isolierten Anwendung von sozialwissenschaftlichen Methoden erwachsen. So ermöglichen beispielsweise die in der Einleitung (siehe S. 26) genannten Diskursanalysen von Bergmann, Rensmann sowie Betzler und Glittenberg zwar die Analyse von Abwehrhandlungen in ihrem natürlichen Kontext. Da in Diskursanalysen allerdings die Untersuchung von Kommunikations- und Deutungsmustern und der kommunikativen Konstruktion symbolischer Ordnungen im Vordergrund steht (vgl. Keller 2004: 59), sind sie grundsätzlich nicht dazu geeignet, um Einstellungen von Menschen zu analysieren, die diese Phänomene begleiten oder sogar erklären helfen. Dies ist allerdings eine Stärke von Interviews, die die Analyse von subjektiven Perspektiven und der latenten Bedeutung von Wahrnehmungen und Bewertungen sozialer Realitäten ermöglicht (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2004: 94).

Dementsprechend hat die hier verwendete Methode der Gruppendiskussion den Vorteil, dass sie eine relativ offene Situation kreiert, in der die Teilnehmenden gewissermaßen zum selbstständigen Handeln (und das heißt vor allem zum Diskutieren) aufgefordert werden. Ähnlich wie bei Diskursanalysen kann in Gruppendiskussionen also der natürliche Prozesscharakter von Kommunikation (vgl. Bohnsack 2000: 123) untersucht werden, der für die Analyse von Abwehrhandlungen relevant ist. Aufgrund der sich in diesen Situationen artikulierenden »naturalistischen Kommunikation« (Wagner/Schönhagen 2009: 279), die sich im Wechselspiel von zuhören und antworten, Themen setzen und verschieben usw. dokumentiert, weisen sich Gruppendiskussionen zudem durch einen hohen Grad an Realitätsnähe aus. Das Problem, dass sich auch hierbei individuelle Perspektiven nur sehr oberflächlich beobachten lassen (vgl. ebd.: 287, vgl. auch Przyborski/Wohlrab-

Sahr 2014: 93), wird durch die Triangulation mit der Methode des qualitativen Interviews kompensiert.

Zuletzt sei darauf hinzuweisen, dass sich durch diese Methoden Datenmaterial produzieren ließ, dass hinsichtlich des Kriteriums der Exaktheit hohe Güteansprüche erfüllt (Kowal/O'Connell 2003: 437). Für eine Analyse von Abwehrhandlungen ist dies deshalb nötig, weil – wie bereits im Anschluss an Adorno und andere argumentiert – abwehrende Verhaltensweisen häufig eine unauffällige Gestalt annehmen. Gegenüber Formen der teilnehmenden Beobachtung, die sich für Analysen von Abwehrhandlungen ja durchaus anbieten würden, liegt der Vorteil des Vorliegens der hier analysierten Transkripte also darin, dass es eine genaue Beobachtung von kommunikativen Vollzügen und Interaktionen zulässt.

3.2. Rekrutierungsprozess und Gruppenzusammensetzung

Da sich die Lebenssituation, die Positionierung in der Generationenfolge, der soziale Status und Habitus von Studierenden in vielen Hinsichten ähneln, führt der gewählte Forschungsfokus dazu, dass eine relativ homogene Gruppe untersucht wurde. Dies ist Mangold zufolge auch insofern wünschenswert, weil dadurch kollektiv geteilte Sinngebungsmuster besser sichtbar gemacht werden können (vgl. Mangold 1960: 112). Durch eine bewusste Auswahl der Teilnehmer*innen wurde zugleich aber auch versucht eine möglichst hohe Heterogenität innerhalb des Samples entlang der Kriterien politische Orientierung, geschlechtlicher Selbstzuordnung und Studienfach herzustellen, um die Analyse einer möglichst großen Spannbreite an Meinungen und Sichtweisen zu ermöglichen (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 29). Bei der Zusammenstellung der Gruppen wurde sich diesbezüglich insbesondere darum bemüht, Studierende unterschiedlicher Fachbereiche und mit unterschiedlicher politischer Orientierung zusammenzubringen. Im Kontrast zu »Realgruppen« (z.B. Freundeskreisen) sind die befragten Gruppen also als »künstliche Gruppen« zu bezeichnen, deren Untersuchung vor allem den Zweck erfüllt, einen explorativen Zugang zum Forschungsfeld »Universität« zu eröffnen (vgl. Kühn/Koschel 2011: 76f.).

Eine Pilotuntersuchung mit zwei Gruppendiskussionen und insgesamt neun Teilnehmer*innen (jeweils drei und sechs) fand im Sommer 2012 statt und entsprach ihrer Struktur nach bereits dem endgültigen methodischen Aufbau. Die Teilnehmenden wurden hierbei in verschiedenen sozialwissen-

schaftlichen Lehrveranstaltungen rekrutiert. Die größere Gruppendiskussion wurde aufgrund schlechter Audioqualität nicht transkribiert und es wurden auch keine Interviews geführt. Die kleinere Gruppendiskussion wurde transkribiert und floss in die spätere Analyse ein, ebenso wie zwei Interviews, die mit Teilnehmer*innen der Diskussion geführt wurden.

Die Rekrutierung der Teilnehmer*innen für die Hauptuntersuchung fand dann im Frühjahr 2015 über einen zentralen Mailverteiler der ortsansässigen Universität statt, über den alle Studierenden der Universität erreicht werden können. Zudem wurde im zentralen Hörsaalgebäude ein Aushang angebracht. Die Studierenden wurden hierbei mit folgendem Text und dem Hinweis auf eine Aufwandsentschädigung eingeladen:

Für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zu Normen und Werten werden Freiwillige gesucht, die an einer 1,5-stündigen Gruppendiskussion und einem anschließenden Interview zum Thema ›Wahrnehmung öffentlicher Debatten zum Nahostkonflikt, Israelkritik und Grenzen der Kritik‹ teilnehmen möchten. Die Teilnahme setzt keinerlei Vorwissen voraus. Die Gruppendiskussion beginnt mit der Betrachtung ausgewählter Medienbeiträge, die im Anschluss in der Gruppe diskutiert werden. Ein Einzelinterview schließt an einem eigenen Termin hieran an.

Die an der Teilnahme Interessierten wurden darum gebeten, sich geschlechtlich zuzuordnen und auch Alter, Semesterzahl, Studiengang und parteipolitische Präferenz zu nennen. Dies führte insgesamt zu einer Rückmeldung von dreiundvierzig Personen. Von diesen wurden vierundzwanzig zu den Gruppendiskussionen eingeladen. Im Vorfeld der Diskussion wurden die Teilnehmenden darüber aufgeklärt, dass den Forschenden insbesondere die subjektiven Motive und Perspektiven interessierten, die mit den eigenen Bewertungen der Debatte verbunden seien, weshalb an die Gruppendiskussion auch noch ein Einzelinterview anschließen würde. Von den eingeladenen Personen erschienen dann insgesamt zwanzig bei den entsprechenden Terminen (fünf bei jeder Gruppendiskussion). Die anschließenden Interviews folgten mit kurzem Abstand auf die Diskussionen (meist innerhalb von ein bis zwei Tagen) und die Erhebung war innerhalb von zwei Wochen abgeschlossen.

Das Alter der elf sich männlich und neun sich weiblich identifizierenden Teilnehmenden lag zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen zwanzig und siebenunddreißig Jahren, und die Studierenden befanden sich zwischen dem ersten und neunten Studiensemester. Die Teilnehmenden stammten aus siebzehn verschiedenen Fächern und neun von sechzehn Fachbereichen der

ortsansässigen Universität. Sieben Teilnehmende wählten, der eigenen Bekundung nach, linke Parteien, vier ökologische Parteien, drei liberale Parteien und vier konservative Parteien. Zwei identifizierten sich als Nichtwähler*innen. Der Überhang von Personen mit linker und ökologisch orientierter Parteipräferenz entspricht hierbei der Verteilung politischer Orientierungsmuster von Studierenden im Allgemeinen und ist demnach nicht als Verzerrung des Samples zu bewerten (vgl. Ramm et al. 2014: 62f.).² Als Motivation, an der Studie teilzunehmen, wurden von diesen Teilnehmer*innen insbesondere ein Interesse am Themenfeld ›Nahostkonflikt‹, an dem Thema ›Medien‹, an der Methode der Gruppendiskussion und an der angebotenen Aufwandsentschädigung von fünfzehn Euro genannt. Drei Teilnehmende hatten zudem bereits Israel besucht und aus diesem Grund ein Interesse an der Thematik. Insgesamt ist also festzuhalten, dass das Sample für eine ergebnisoffene Exploration zum Umgang mit Antisemitismus an Universitäten geeignet zu sein scheint.

3.3. Die Methode der Gruppendiskussion und des Interviews

Die Entwicklung des Verfahrens der Gruppendiskussion reicht bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zurück. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung hatte mit der Methode den Anspruch erhoben, die »öffentliche Meinung« als ein Phänomen zu untersuchen, das der individuellen Meinung vorausgehe und damit eine Art »geistiges Klima« darstelle (Pollock 1955: 23). Trotz der damit verbundenen Absicht, den Prozess zu untersuchen, im Zuge dessen sich kollektiv geltende Ideengehalte interaktiv ausbilden, bezog sich die Analyse de facto vor allem auf individuelle Äußerungen. Dieser Fokus ist auch für das im gleichen Zeitfenster entstehende Instrument der »Fokusgruppe« charakteristisch, das von Paul Lazarsfeld und Robert Merton genutzt wurde, um die Wirkungen von Medien und Kriegspropaganda zu untersuchen (vgl. Merton 1987: 552ff.). Auch bei diesem Ansatz werden die Äußerungen in den Gruppendiskussionen als Ausdruck individueller Meinungen betrachtet. Das Gruppeninterview dient hierbei zum einen der »Ökonomisierung der Erhebungs-

2 Die quantitative Studie zeigt hierbei, dass sich im Jahr 2013 45 % der Studierenden im Links-Rechts-Spektrum politisch links, 22 % in der Mitte und 13 % politisch rechts verorteten. Zudem sprachen sich 63 % für grün-alternative politische Ansichten aus (vgl. ebd.).

situation« (Przyborski/Wohlrab: 89), zum anderen wird davon ausgegangen, dass »in der Dynamik einer Diskussion [...] durch wechselseitige Stimulation das wesentlich Gemeinte zur Sprache« fände (Dreher/Dreher 1991: 186). Entsprechende Diskussionsformate werden deshalb auch als Gruppenterviews bezeichnet.

In den letzten Jahrzehnten wurde die Methode der Gruppendiskussion dann weiterentwickelt und gehört mittlerweile – auch wenn sie vergleichsweise selten verwendet wird – zum festen Bestandteil der qualitativen Sozial- und auch Antisemitismusforschung (vgl. z.B. Schäuble 2012, Ranc 2016). In diesem Zuge haben sich auch die Ansichten darüber ausdifferenziert, wie das durch Gruppendiskussionen produzierte Material gedeutet werden sollte. In Anschluss an das interaktionistische Paradigma wird diesbezüglich argumentiert, dass sich in Gruppendiskussionen vor allem situationsabhängige Gruppenmeinungen untersuchen lassen, die auf interaktiven Aushandlungsprozessen beruhen (vgl. Nießen 1977). Demgegenüber gehen Werner Mangold und Ralf Bohnsack in ihren Analysen davon aus, dass Gruppenmeinungen situationsunabhängig bestehen und sich in Gruppeninteraktionen niederschlagen. Mitglieder von Gruppen seien hierbei durch geteilte soziale Praktiken, Normen und Werte verbunden, wobei sich im Gruppenprozess eben diese Handlungszusammenhänge, Normen und »kollektive Orientierungsmuster« reproduzierten (vgl. Mangold 1966, Bohnsack 2003).

Aufgrund des besonderen Erkenntnisinteresses der vorliegenden Studie, die individuellen Perspektiven auf und Motivlagen in antisemitischen Konflikten eine besondere Bedeutung einräumt, nimmt die vorliegende Arbeit bezüglich dieser Debatten gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen einem individualistischen und kollektivistischen Paradigma ein. So gehe ich zum einen nicht davon aus, dass sich in den in den Gruppendiskussionen produzierten Texten als »Interaktionsprodukt[en] der Gruppe« (Leithäuser et al. 1981: 381) bloße Einzelmeinungen dokumentieren. Vielmehr kann in Kapitel 5 in einer fallübergreifenden Analyse gezeigt werden, dass sich in den Gesprächen bestimmte Sinnstiftungs- und Handlungsmuster dokumentieren, die Konsensbildungsprozesse befördern. Demgegenüber kann allerdings im Zuge der Einzelfallanalysen gezeigt werden, dass diese Muster sozialen Handelns für die einzelnen Teilnehmer*innen mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen verbunden sind.

Weiterhin ist davon auszugehen, dass in der Gruppensituation Meinungen und Einstellungen unter »Gruppenkontrolle« geäußert werden (vgl. Lamnek 1995: 388). Bei den Gruppendiskussionen handelt es sich demnach um

halb-öffentliche Veranstaltungen (vgl. Weiß 2001: 90), in denen von den Teilnehmer*innen u.a. Normen sozialer Erwünschtheit berücksichtigt werden. Kruse stellt hierzu allerdings fest, dass die »eigene« Meinung durch die Orientierung an Regeln des sozial Erwünschten zwar gebrochen wird, aber auch nicht einfach verschwindet, da die Versprachlichung von Einstellungen und Wahrnehmungen nicht »(durchgängig) reflexiv« (Kruse 2011: 119) gesteuert werden kann.³ Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die Teilnehmerinnen in den Gruppendiskussionen zugleich ihre eigene Perspektive oder Einstellung zum Ausdruck bringen, wie auch hierbei die sozialen Umstände berücksichtigen, zu denen insbesondere die Anwesenheit unbekannter anderer sowie eines Forschungsleiters gehören, dessen Anwesenheit symbolisch auf den »externen Verwendungszusammenhang« der zu gewinnenden Daten verweist (Volmerg et al. 1983: 355). Für die Auswertung der Daten bedeutete dies insbesondere zu berücksichtigen, dass die Interviewten »auswählen, welche ihrer Einstellungen sie in der jeweiligen Situation präsentieren« (Weiß 2001: 90). Das, was von Teilnehmer*innen tendenziell als sozial akzeptabel wahrgenommen wird, wird hierbei an zentraler Stelle in den Diskussionen zum Ausdruck gebracht, sozial weniger oder unerwünschte Sprechhandlungen demgegenüber in der Gruppendiskussion oder den Interviews an peripherer Stelle oder beiläufig geäußert. In der Analyse der Einzelfälle erhalten aus diesem Grunde auch scheinbar randständige Äußerungen Gewicht.

Gestaltung und Ablauf der Gruppendiskussionen

Die durchgeführten Gruppendiskussionen lehnen sich ihrem Aufbau nach an die Studien von Lazarsfeld und Merton sowie des Instituts für Sozialforschung an. Diese Formate haben gemein, dass in ihnen ein vergleichsweiser komplexer Stimulus präsentiert wird, um dann die Reaktionen von Individuen in Gruppen zu untersuchen. Da die Diskussionen hierbei auf ein bestimmtes Stimulusmaterial gerichtet bzw. »fokussiert« werden, sprechen Merton und Lazarsfeld diesbezüglich auch von Fokusgruppen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass die Diskussion auf einen »vorab bestimmten Gesprächsgegenstand bzw. Gesprächsanreiz« (Hopf 1991: 178) gelenkt wird, wozu etwa den Teilnehmenden bekannte Filme und Zeitungsartikel gehören

3 Kruse argumentiert hierbei mit Pierre Bourdieu und stellt fest, dass der Habitus als nicht bewusste »generative Struktur sowohl Handlungen als auch Sprechhandlungen hervorbringt« (ebd.).

oder auch soziale Situationen, deren Zeug*innen sie waren. Im Gruppenexperiment des Frankfurter Instituts für Sozialforschung wird hierzu z.B. der sogenannte Colburn-Brief, in dem ein fiktiver amerikanischer Soldat Entwicklungen im Nachkriegsdeutschland kritisch kommentiert, genutzt. Sodann erfolgt die Diskussionsaufforderung, mit der ein selbstläufiger Diskurs angeregt werden soll. Beobachtet werden dann in relativ offener Form die Reaktionen auf diese Reize. Merton und Kendall zufolge liegt der Vorteil eines solchen Versuchsaufbaus darin, dass in der Analyse des Materials »die Antworten der Versuchspersonen im richtigen Bezugsrahmen dargestellt werden und [...] nicht in einen dem Interviewer angemessen erscheinenden Rahmen hineingepreßt« werden müssen (Merton/Kendall 1993: 179). Fokusgruppen entsprechen also dem Anspruch der vorliegenden Arbeit, Reaktionsmuster auf anti-antisemitische Interventionen in ihrem Kontext betrachten zu können. Zu diesem Zweck wurde den Gruppen ein Ausschnitt aus der öffentlichen Debatte über das Gedicht »Was gesagt werden muss« präsentiert, dessen Inhalte in Kapitel 4 ausführlich analysiert werden.

Die Einstiegsphase wurde dann in allen Gruppendiskussionen gleich gestaltet. Der Untersuchungsleiter stellte hierbei nach der Präsentation der Medienclips fest, dass den Teilnehmenden ein Ausschnitt aus der öffentlichen Debatte über Günter Grass Gedicht präsentiert worden war, und sie nun die Gelegenheit erhielten, zu diskutieren, wie sie diesen und die verschiedenen Diskussionsbeiträge wahrnahmen und bewerteten. Diese Aufforderung appellierte an die Teilnehmenden, ihre subjektive Perspektive zum Ausdruck zu bringen. Sie war zudem allgemein genug gehalten, um in den Gruppen verschiedene Assoziationen und Gedanken anzuregen, die sich sowohl auf das Gedicht als auch den ZDF-Beitrag bzw. die Debatte über das Gedicht beziehen konnten. Dementsprechend war bei der Einführung auch betont worden, dass es den Gruppen selbst überlassen sei, worüber sie diskutieren wollten. Dadurch wurde der Rahmen der Diskussion so gesetzt, dass Themen, die über die konkrete Frage hinauswiesen, Platz eingeräumt wurde. Zugleich war die Aufforderung spezifisch genug, um den Gruppen einen Fokus vorzugeben. Während der Gruppendiskussionen, deren Dauer zwischen fünfzig und neunundneunzig Minuten lag, die in allen Fällen lebhaft verliefen und von den meisten Teilnehmer*innen getragen wurden, verhielt sich der Diskussionsleiter überwiegend abstinert und äußerte sich nur selten mit Fragen, um die Diskussion aufrecht zu erhalten.

Fokussiertes Interview

Da das fokussierte Interview der gleichen Forschungstradition wie die Methode der Fokusgruppe entstammt, macht es Sinn beide Methoden miteinander zu verbinden. Während die Gruppendiskussionen aber allein auf das Stimulusmaterial fokussiert wurden, konnten in den fokussierten Interviews die jeweiligen Gruppendiskussionen als zusätzlicher Referenzpunkt für das Gespräch dienen. Die in den Interviews gestellten Fragen bezogen sich hierbei auf die in den jeweiligen Gruppendiskussionen verhandelten Themen. Um gezielt Fragen stellen zu können, wurde sich auf ein Protokoll bezogen, welches nach jeder Diskussion angefertigt wurde. Mit dessen Hilfe konnten dann auch Fragen zu spezifischen Situationen und Positionierungen der jeweiligen Teilnehmer*in gestellt werden.⁴ Es diente weiterhin dazu, im Interview immer wieder auf die in den Gruppendiskussionen diskutierten Themen und Argumente zurückzukommen. Die Gespräche begannen demnach in der Regel mit Fragen, die durch eine retrospektive Rahmung die Wahrnehmung der Diskussion zum Ausgangspunkt des Interviews machten (vgl. Merton/Kendall 1993: 189). Hierbei wurde teilweise auch darum gebeten, manche der artikulierten Meinungen nochmals zu erläutern. Ein flexibel eingesetzter Gesprächsleitfaden wurde zudem dazu genutzt, das Interview in Teilen zu strukturieren. Hierbei ging es u.a. um Wahrnehmungen der Konfliktlagen im Nahen Osten, der deutsch-israelischen Beziehungen, der allgemeinen Wahrnehmung des öffentlichen Diskurses über nahostbezogene Themen sowie Vorstellungen zu den Grenzen demokratischer Kritik und Antisemitismus.⁵ Zugleich wurde darauf geachtet, den Teilnehmer*innen zu ermöglichen, eigene Themensetzungen vornehmen zu können und dadurch auch »nicht-antizipierte Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen« (vgl. Hopf 1991: 179). Dies bedeutet, dass thematische Abweichungen zugelassen waren, und in solchen Fällen erzählungsgenerierende Fragen genutzt wurden, um zusätzliches Material zu

4 Hierbei wurden Teilnehmer*innen bisweilen auch dazu angeregt, Position zu Meinungen Dritter zu beziehen, die von ihren Ansichten abwichen, um zu sehen, wie sie mit Differenzen umgingen. So stellte der Interviewer z.B. in Reaktion auf eine milde Kritik am Grass-Gedicht fest: »[I]n ner anderen Gruppendiskussion, äh, hatten sich Leute gefragt, ob ähm das ähm aus der andern Perspektive, aus ner israelischen Perspektive nicht eventuell als ne Beleidigung aufgefasst werden könnte [...]« (TL-Q: 20).

5 Der Interviewleitfaden basierte auf einem Fragekatalog, der mit Hilfe eines strukturierten Brainstorming-Verfahrens (vgl. Kruse 2011: 79ff.) in einem interdisziplinär arbeitenden Kolloquium erarbeitet worden war.

erheben. Dementsprechend sind die Interviews in Teilen auch als »narrativ fundiert« (Nohl 2012: 19ff.) zu bezeichnen.

Von Vertreter*innen der Methode der Gruppendiskussionen wird häufig darauf hingewiesen, dass diese gegenüber Interviews den Vorzug böten, dass durch sie eine alltagsnahe Situation kreiert wird und sich somit für die Analyse von alltäglichen Interaktions- und Argumentationsmustern anböten. Zugleich, oder gerade deshalb zeichnen sich Diskussionen durch einen kontinuierlichen Wechsel von Themen aus. Manche Themensetzungen erweisen sich hierbei als resonanzfähig, andere nicht, manche Debatten laufen über einen längeren Zeitraum fort, andere brechen jäh ab. Der Abbruch von Argumentationen hat auch damit zu tun, dass insbesondere Kleingruppen häufig auf die Etablierung eines Konsenses orientiert sind (vgl. Hahn 1984) und dementsprechend Themen, die eher zu Konflikten führen könnten, eher vermieden oder am Rande abgehandelt werden (vgl. auch Leithäuser et al. 1981: 44). Manche Themen und Fragen (wie z.B. wann etwas als antisemitisch bezeichnet werden sollte und wann nicht oder warum Israel kritisiert werden müsse) erlangten zudem nur eine punktuelle Bedeutung, insofern sie den Diskussionsverlauf zwar beeinflussten, aber nicht ausführlich diskutiert wurden. Das gleiche gilt für polemische oder radikale Positionierungen, die von manchen Teilnehmerinnen einmalig in der Diskussion artikuliert wurden, was aber nicht zu Anschlusskommunikationen führte. Die fokussierten Interviews konnten vor diesem Hintergrund dazu dienen, durch gezielte Fragen auch bezüglich solcher Themen und Ereignisse weiteres analysierbares Material zu gewinnen.

3.4. Zum Auswertungsprozess

Der Auswertungsprozess begann, nachdem die mit einem Audiorekorder aufgezeichneten Gruppendiskussionen und Interviews wörtlich exakt transkribiert worden waren. Im ersten Schritt wurden die produzierten Texte mit Hilfe der Software MAXQDA offenen codiert, d.h. teilweise kürzere, teilweise längere Sprechsequenzen bzw. dialogisch strukturierte Sequenzketten unter Kategorien gefasst, die den Inhalt der Textstelle charakterisieren. Dieses Coding führte zur Etablierung eines Kategorienschemas, das für die Strukturierung des Datenmaterials und die Datenanalyse genutzt werden konnte. Das Schema umfasste hierbei folgende Oberkategorien:

- Äußerungen über den ZDF-Bericht
- Äußerungen über »Was gesagt werden muss« und Günther Grass
- Thematisierung und Bekräftigung von Diskursnormen
- Äußerungen über Deutschland und deutsche Wir-Gruppe
- Thematisierung deutsch-israelischer und nicht-jüdisch-jüdischer Beziehungen
- Thematisierung von NS-Vergangenheit und Erinnerungskultur
- Thematisierung von vermeintlichen Dynamiken des öffentlichen Diskurses über Israel, israelische Politik und »Israelkritik«
- Thematisierung von Antisemitismus
- Äußerungen über Israel
- Äußerungen über Konflikte im Nahen Osten

In der Auswertung des somit gewonnenen Materialkorpus wurden zunächst für das Material typische Argumentationsmuster und Positionierungen, die sich als direkte Reaktionen auf den Stimulus verstehen ließen, deskriptiv beschreiben. Diese Auswertung ergab, dass das Material insbesondere von Beiträgen geprägt war, im Kontext derer sich mit dem kritisierten Autor auf verschiedene Weise solidarisiert wurde. In einem zweiten Schritt wurde evaluiert, auf welche Weise die sich im ZDF-Berichts dokumentierten Äußerungen der Kritiker*innen und das Grass-Gedicht dargestellt worden waren. Hierbei wurde deutlich, dass solche Repräsentationen häufig von auffälligen Auslassungen, Verzerrungen und Inkonsistenzen geprägt waren. Entsprechende Verhaltensweisen wurden deshalb im Folgenden als Ereignisse definiert, für die der Bedarf an einer genaueren Erklärung bestand. Das kommunikative Verhalten der einzelnen Teilnehmer*innen in den Gruppendiskussionen leitete hierbei gewissermaßen als Explanandum die Suche nach möglichen Motivlagen an, die dieses Verhalten verstehend erklären lassen.

Im Fortschreiten dieses Analyseprozesses wurden dann die in der Arbeit verwendeten Konzepte, insbesondere das Konzept der Abwehr, durch eine ganze Reihe »abduktiver Schlüsse« (Kelle 1997: 152) identifiziert. Ausgangspunkt von Abduktionen sind überraschende Beobachtungen von sich zunächst grundlos darstellenden Ereignissen. Diese werden sodann durch eine bekannte Regel so ergänzt, dass sich das Ereignis als Resultat dieser Regel unter bestimmten Randbedingungen begreifen lässt. In der vorliegenden Untersuchung wurde die Beobachtung sich wiederholender Verhaltensweisen zum Anlass genommen, diese als Fall der bereits in anderen Forschungsbereichen beschriebenen Regel zu fassen, dass der Problematisierung von Norm-

brüchen mit Abwehr begegnet werden kann. Insofern sich bei diesen Schlüssen verschiedene Verhaltensweisen identifizieren ließen, die diesen Verhaltensmustern entsprechen und in bisher getrennten Forschungsbereichen diskutiert worden sind, wurden vor diesem Hintergrund bestehende Theorien miteinander verbunden und Synthesen herausgearbeitet. Die abduktiven Schlüsse wurden also zum Impulsgeber der Theoriebildung, mit der sich wiederum das Material genauer studieren ließ. Hierbei gerieten auch unter den Begriff der Abwehr subsumierbare Handlungen in den Blick, die sich nicht in den unmittelbaren Reaktionen auf den Stimulusreiz, sondern in Anschlussdiskursen, die vor allem durch Interviewfragen stimuliert wurden, identifizieren ließen. In diesem Zuge wurde auch das Analyseinstrumentarium entwickelt, mit dem sich Abwehr als Kommunikationsmuster genauer untersuchen lässt und das in Kapitel 3.5 vorgestellt wird.

In der Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten der Abwehr wurde sodann deutlich, dass abwehrende Handlungen auf Motive zurückgeführt werden müssen, die in der Interaktion allerdings nicht offen artikuliert werden. Um entsprechende Erklärungsansätze über Motivlagen zu generieren, wurden nach der Querschnittsanalyse des Materials das Sample deshalb in diejenigen Teilnehmer*innen aufgeteilt, die Günter Grass pauschal vor Kritik in Schutz nahmen, solche die sich in der Gruppendiskussion ambivalent verhielten und solchen die Grass kritisierten. Die in den Gruppendiskussionen getätigten Äußerungen der sich mit Grass solidarisierenden Teilnehmer*innen wurden hierbei sodann als Form der Einstellungsbekundung betrachtet, über deren individuellen Sinn anhand der Analyse einzelner Fälle Hypothesen aufgestellt werden sollten. Dieses Vorgehen zielte also darauf, einen ganzheitlicheren Blick auf Motivlagen der Teilnehmer*innen gewinnen zu können (vgl. Mayring 1996: 28).⁶ Zu diesem Zweck wurde zunächst in dichten Beschreibungen zusammengefasst, welche Positionen jemand zu den einzelnen diskutierten Themen vertrat und welche Argumentationen dabei benutzt wurden. Von Interesse war hierbei also insbesondere, ein Überblick über die »Perspektiv- und Relevanzsetzungen der jeweiligen Sprecher« (Ranc 2016: 40) zu erhalten. Sodann erfolgte eine Feinanalyse der einzelnen Interviews.

Die angewendete Analysemethode basierte hierbei auf einer integrativen Deutung von sich im Interviewmaterial dokumentierenden »expliziten und

6 Im Zuge dieses Arbeitsschrittes wurde das Interview mit einem Austauschstudierenden aufgrund der Existenz sprachlicher Barrieren von der Analyse ausgenommen.

latenten Sinnebenen« (vgl. Salzborn 2010: 228). Unter expliziten Sinnebenen können hierbei insbesondere »große Argumentationslinien« gefasst werden, latente Sinnebenen drücken sich demgegenüber als unbemerkt im Hintergrund ablaufende Sinngebungsprozesse in randständigen Äußerungen, »Belanglosigkeiten« und »impliziten Voraussetzungen einer Aussage« aus, die im Gespräch selber wenig Aufmerksamkeit auf sich ziehen (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 102). Ziel dieser Analyse war es, ausgehend von der verdichtenden Darstellung artikulierter Sinngehalte, einen informierten Schluss auf das Vorliegen von Handlungsmotiven vorzunehmen, die der Solidarisierung mit dem kritisierten Autor zugrunde liegen könnten.

Im deutenden Vorgehen wurden hierbei vor allem besonders einprägsame und wiederkehrende Abwehrargumentationen, Argumentationsmuster und Einstellungsbekundungen zum Ausgangspunkt der Analyse genommen, um sich dann in der Suche nach damit verbundenen Strukturen der Sinngebung »schrittweise systematisierend durch den Text zu arbeiten« (Salzborn 2010: 233). Diese Suche wurde von dem methodischen Prinzip angeleitet, in der Lektüre des Materials immer wieder so zu tun, »als würde man nichts verstehen« (Froschauer/Lueger 2003: 83). Insbesondere Sequenzen in denen ein »as-soziative[r], nicht-theoretisierende[r], erlebnishafte[r] Sprachgebrauch« (Volmerg et al. 1983: 380) zum Ausdruck kam, wurden hierbei als ein Anzeichen dafür betrachtet, dass die Teilnehmenden etwas mitteilten, dass sie bezüglich der Grass-Debatte persönlich beschäftigte. Hierbei rückten in zunehmendem Maße auch vermeintlich randständige Äußerungen und Erzählungen in den Mittelpunkt der Analyse, also solche, die sich nicht direkt auf die Grass-Debatte bezogen. Bei deren Analyse zeigte sich, dass die Debatte von den Teilnehmer*innen oftmals vor dem Hintergrund lebensweltbezogener Wahrnehmungen und Bewertungen interpretiert wird (siehe Kapitel 6).

Die Fallrekonstruktionen waren abgeschlossen, wenn eine »integrierte [...] Fallstrukturhypothese« (Hildenbrand 1991: 259) zur Frage formuliert werden konnte, welche Bedeutung die Zurückweisung der Kritik von (israelbezogenem) Antisemitismus subjektiv spielt und welche Motivlage(n) positive Einstellungen und Gefühle gegenüber dem Schriftsteller Grass erklären lassen. Festzuhalten bleibt hier, dass die Ergebnisse dieser Analyse einen hypothetisch schlussfolgernden Charakter haben und somit hinsichtlich ihrer Geltung in verschiedenem Ausmaß riskante Vermutungen darstellen.⁷

7 Um die Wahrscheinlichkeit verzerrter Interpretationen abzumildern, wurden die Interviews in jeweils drei Durchgängen, die im Abstand von mehreren Monaten erfolg-

3.5. Analytisches Instrumentarium

Im theoretischen Teil der Arbeit habe ich bereits deutlich gemacht, dass Abwehrhandlungen viele Formen annehmen können. Dieser Vielgestaltigkeit entspricht nun auch die Flexibilität der Instrumente, mit der das untersuchte Material in Kapitel 5 ausgewertet wird.

In Kapitel 2.2 wurde gezeigt, dass sich Abwehr unter anderem in Formen des Beschweigens, des Ignorierens und der forcierten Themenwechsel ausdrückt. Demgegenüber wurde in Kapitel 2.6 herausgearbeitet, dass, im Kontext der Abwehrhandlung der moralischen Diskreditierung, die Position der politische Gegner*innen auf verzerrte Weise dargestellt wird und es zur Konstruktion von Strohmännern kommt. Um diese Phänomene analysieren zu können ist es notwendig, konkrete Gesprächsverläufe und darin eingelagerte Rezeptionsmuster zu rekonstruieren. Dies wird durch eine Analyse von »Thema-Rhema-Progressionen« möglich (vgl. Ranc 2016: 40f.). Hierbei wird davon ausgegangen, dass mit jedem Sprechakt verschiedene Themensetzungen vorgenommen werden. Je nach Umfang eines Sprechakts, können also ein oder mehrere Themen gesetzt werden. Aufgabe der Analyse ist es, zu zeigen, welche Themen von welchen Akteur*innen zu welchen Zeitpunkten gesetzt werden, inwiefern diese von anderen Akteur*innen akzeptiert, beschwiegen oder abgelehnt werden, inwiefern bei einem Thema verweilt oder es (explizit oder implizit) verworfen wird. Eine solche Analyseperspektive wird in Kapitel 5, insbesondere auf die Rezeptionsweisen des Stimulusmaterials bezogen und untersucht, welche im Stimulusmaterial aufgeworfenen Themen, Argumente und Problemstellungen zu Anschlusskommunikation führen und welche nicht. Desweiteren wird untersucht, auf welche Weise die Kommunikationsbeiträge anderer im Sprechen paraphrasiert und dadurch repräsentiert werden.

ten, wiederholt analysiert und hierbei die aufgestellten Hypothesen überprüft und revidiert. In diesem Zuge wurde deutlich, dass sich nicht alle Interviews für die Analyseverfahren anbieten. Teile des gesammelten Interviewmaterials erwiesen sich diesbezüglich als zu undifferenziert, um eine klare Hypothese zur Fallstruktur aufstellen zu können. Zweitens führte die Analyse einiger Interviews zwar zu Hypothesen über bestehende Motivlagen, allerdings erwiesen sich diese im Zuge des Revisionsprozesses letztlich als nicht plausibilisierbar. Bei den in Kapitel 6 vorgestellten Fallbeispielen handelt es sich deshalb um diejenigen, zu denen fundierte Hypothesen gebildet werden konnten.

Außerdem wurde gezeigt, dass sich Abwehrhandlungen in Form von Inkonsistenzen, logischen Brüchen und Selbstkorrekturen dokumentieren können. Für eine Darstellung dieser Formen ist es sinnvoll, ein einfaches sequenzanalytisches Vorgehen zu wählen. Sequenzanalysen basieren auf der Idee, dass Bedeutung sukzessiv durch die Abfolge von Wörtern und Sätzen gebildet wird und es die Aufgabe der Interpretation ist, Sprechakte durch ein schrittweises Vorgehen, d.h. Wort für Wort oder Satz für Satz, auf ihre möglichen Bedeutungen hin zu befragen. Eine wichtige Grundregel lautet hierbei, das Textfragment ohne Rekurs auf den weiteren Kontext zu betrachten (vgl. Kruse 2011: 155). Inkonsistenzen stellen sich dann ein, wenn eine Bedeutung, die im Zuge des Ablaufs verschiedener Einzelsequenzen erzeugt wird, an anderer Stelle auf unauffällige Weise widerrufen oder kontradiziert wird. Dies kann als Indiz dafür interpretiert werden, dass einander widersprechende Orientierungen in ein und demselben Sprechakt zum Ausdruck gebracht werden, ohne dass dieser Widerspruch unmittelbar erkennbar ist (vgl. Billig 1988: 97, Leithäuser et al. 1983: 384). Den Widerspruch herauszuarbeiten ist die Aufgabe einer rekonstruktiven Feinanalyse des Materials.

Insbesondere im Theoriestrang der diskursiven Psychologie wurde betont, dass sich Formen der Abwehr als Rhetoriken der Rechtfertigung, Aufrechnung, Bagatellisierung, der moralischen Diskreditierung, Leugnung und Externalisierung beschreiben lassen, die einzelne Sätze, aber auch komplexere Satzsequenzen umfassen können. In der Analyse solcher Sprechakte muss eine Annahme darüber formuliert werden, welche performative Funktion sie in sozialen Kontexten erfüllen – z.B. indem sie eine bestimmte Position stärken oder unterminieren (vgl. Seu 2010: 443) – und welche typischen Strukturen von Abwehrhandlungen hierbei reproduziert werden. Entsprechende Argumentationsmuster werden von Ineke van der Valk auch als Topoi bezeichnet, in denen behauptete (Tatsachen-)Feststellungen mit daraus abgeleiteten (normativen) Schlussfolgerungen verbunden werden (vgl. van der Valk 2003: 319, Ranc 2016: 109f.). Argumentative Topoi artikulieren sich hierbei häufig im Medium des Selbstverständlichen und appellieren an den Common Sense. Julijana Ranc weist zudem darauf hin, dass in Alltagsargumentationen einzelne Glieder häufig unartikuliert bleiben und durch die Adressaten der Kommunikation gedanklich vervollständigt werden müssten (vgl. ebd.: 84). Eine Analyse solcher Muster muss demnach auch Hypothesen über die unartikulierten und impliziten Glieder aufstellen.

Wiederholen sich Argumentationsmuster oder nehmen komplexere Gestalt an, so kann das auch als Indiz dafür gesehen werden, dass sie als Teil

von Laientheorien zu verstehen sind. In Anschluss an Levy können hierunter Bedeutungssysteme verstanden werden, in denen verschiedene Grundannahmen über soziale Realitäten mit Argumenten und Schlussfolgerungen verknüpft werden. Sie ähneln damit wissenschaftlichen Theorien und werden von ihren Trägern meist als Repräsentation der Realität betrachtet (Levy et al. 2006: 12). Allerdings spielt für Laientheorien die Frage nach der intersubjektiven Überprüfbarkeit eine eher untergeordnete Rolle. Laientheorien dienen insbesondere dazu, um vor dem Hintergrund einer unüberschaubaren Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten konkreter Stimuli, einzelne auswählen, um so die soziale Komplexität von Welt zu vereinfachen (vgl. ebd.: 122). Laientheorien sind deshalb häufig äußerst schematisch strukturiert. In Kapitel 5 ist dieses Konzept insbesondere für die Analyse von Annahmen über das Phänomen Antisemitismus und artikulierter Vorstellungen über die Dynamiken des öffentlichen Diskurses über Israel relevant, die mit dem Konzept der Abwehr in Verbindung gebracht werden können.

In den rezipierten Theorien wurde zuletzt deutlich, dass Abwehr häufig mit der Konstruktion von Fremdbildern (d.h. ungerechten »Anklägern«, tatsächlich schuldigen »Israelis« usw.) einhergehen kann. Die Analyse der Abwehr sollte deshalb einen Fokus auf die Frage legen, mit welchen Akteur*innen sich positiv identifiziert, und von welchen sich abgegrenzt wird und wie sie beschrieben werden. Zu fragen ist hierbei, welche »Merkmale, Eigenschaften und Verhaltensweisen« (Holz 2004: 48) Personen und Gruppen zugeschrieben werden und mit welchen Evaluationen solche Beschreibungen einhergehen. Von Stereotypen wird hierbei die Rede sein, wenn sich in solchen Zuschreibungen typische Formen negativer Zuschreibungen, die auf eine Gruppe als ganze bezogen werden, aktualisieren (vgl. Heyder 2005: 94).

3.6. Zwischenfazit

Im vorliegenden Kapitel ging es darum, die Eignung der verwendeten Methoden, den Zugang zum untersuchten Forschungsfeld sowie den Auswertungsprozess und das in diesem Zusammenhang entwickelte analytische Instrumentarium vorzustellen. In Kapitel 3.1. wurde zunächst darauf hingewiesen, dass die Anwendung von fokussierten Gruppendiskussionen und Interviews zwar nicht für den Zweck der Untersuchung des hier behandelten Phänomens intendiert waren. Im Zuge des Auswertungsprozesses haben sie sich dennoch als funktionales Instrument erwiesen, um die Abwehr der Thematisierungen

und Kritik von aktuellem Antisemitismus zu beschreiben und deutend zu verstehen. Während die durch einen Stimulus initiierten Gruppendiskussionen es möglich machen, Reaktionsmuster auf anti-antisemitische Interventionen in ihrem Kontext zu analysieren, ermöglicht es die Integration der Methoden in einem Forschungssetting, einen Zugang zur Analyse von Sinngebungen zu gewinnen, die mit entsprechenden Handlungen verbunden sind.

Bezüglich des Zugangs zum Forschungsfeld »Universität« wurde in Kapitel 3.2 argumentiert, dass durch eine bewusste Auswahl von Teilnehmer*innen für die Gruppendiskussionen ein tastender, explorativer Zugang zum Forschungsfeld sichergestellt werden konnte. Im Unterschied zu quantitativen Untersuchungen, deren Validität auf der »statistischen Repräsentativität« von Daten beruht, zielt dieses Vorgehen auf die »Repräsentation der Heterogenität« (Kruse 2011: 86), die die Gruppe der Studierenden ausmacht. In wie weit dies durch die Rekrutierung von insgesamt dreiundzwanzig Teilnehmer*innen gelang, ist selbstverständlich nicht abschließend beurteilbar. Deshalb muss hier festgehalten werden, dass die Frage der Geltungsreichweite der qualitativ-interpretativ generierten Hypothesen durch das entwickelte Forschungsdesign nicht eindeutig beantwortet werden kann.

In Kapitel 3.3 wurden dann die verwendeten Methoden der fokussierten Gruppendiskussion und des fokussierten Interviews in ihre Integration in einem Forschungsdesign vorgestellt. Fokussierte Gruppendiskussionen ermöglichen hierbei, durch die bewusste Ausrichtung der Diskussion auf ein sozial geteiltes Ereignis (hier: dem gemeinsamen Ansehen eines medialen Ausschnitts aus der Grass-Debatte), die Reaktionen von Teilnehmer*innen auf anti-antisemitische Interventionen untersuchbar zu machen. Für die fokussierten Interviews diente zusätzlich die gemeinsame Gruppendiskussion als möglicher Referenzpunkt, da sie ermöglichte, Fragen zur Wahrnehmung der gemeinsamen Diskussion und den Positionen zu stellen, die innerhalb dieser bezogen worden waren.

Bezüglich der Frage, wie das Material der Gruppendiskussionen ausgewertet werden kann, habe ich argumentiert, dass die vorliegende Arbeit eine Mittelposition zwischen solchen Positionen einnimmt, die Äußerungen als pointierten Ausdruck individueller Meinungen deuten oder die soziale Eingebundenheit von Individuen in der Analyse berücksichtigen. Dies bedeutet hier insbesondere davon auszugehen, dass individuelle Meinungen bisweilen nur gebrochen, indirekt oder am Rande in den Diskussionen zum Ausdruck gebracht werden, und dass sich die Teilnehmer*innen auf gemeinsame Deu-

tungen der Situation verständigen und dadurch bestimmte Handlungsmuster hervorbringen.

In Kapitel 3.4 wurde der Auswertungsprozess der Daten beschrieben. Dieser begann mit der Identifikation von Themen, die in den Gruppendiskussion und Interviews verhandelt worden waren, und ging sodann in eine deskriptive Beschreibung der Art und Weise, wie der Grundreiz rezipiert worden war, über. Diesbezüglich wurde abschließend erläutert, dass das Konzept der Abwehr im Zuge von abduktiven Schlüssen ein fruchtbares Konzept darstellte, und die Synthese von bereits bestehenden Forschungskonzepten ermöglichte, das produzierte Material genauer zu untersuchen. Auch das analytische Forschungsinstrumentarium (Thema-Rhema-Progression, Analyse von Sprechakten, Argumentationsmustern, Laientheorien und sprachliche Konstruktion von Wir- und Fremdbildern) ist als Resultat dieses Prozesses zu betrachten. Vor diesem Hintergrund wird in der Analyse von Einzelfällen der Frage nachgegangen, wie zu erklären sei, dass die im Grundreiz geäußerten Formen anti-antisemitischer Interventionen häufig sehr negativ rezipiert wurden. Diese Analyse läuft auf die Formulierung von Hypothesen zu Motiven hinaus, die Sympathien mit dem Autor und teilweise auch Abwehrverhalten verstehend erklären lassen.

